



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Die Gefallenen von Davos

Kohler, Georg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-56717>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Kohler, Georg. Die Gefallenen von Davos. In: SonntagsZeitung, 22 January 2012, 15-17.

[Artikel drucken](#) | [Artikel senden](#) | [Artikel anhören](#)

Aus der aktuellen Ausgabe

DIE GEFALLENEN VON DAVOS



Nächste Woche treffen sich am Davoser Weltwirtschaftsforum (WEF) zum 42. Mal die Mächtigen aus Politik und Wirtschaft. Viele der einstigen Stammgäste fehlen dieses Jahr: Sie haben Amt und Würde verloren, wurden gestürzt oder verhaftet. Eine Typologie des Scheiterns

Von Georg Kohler

Die Liste der Ex-WEF-ler hat das Zeug zum historischen Dokument. Man kann sie lesen wie die Kardinalsverzeichnisse von römischen Papstkonklaven des 15. oder 16. Jahrhunderts. In ihnen spiegeln sich der Auf- oder der Abstieg von Familien (bzw. Firmen und Staaten) sowie die alte Einsicht, dass das Rad der Fortuna kein sicherer Ort ist.

Im 25. Kapitel des «Principe», Machiavellis berühmtem Buch über die Kunst erfolgreichen Machtgebrauchs, heisst es über die Göttin des Glücks: «Es ist mir wohlbekannt, dass viele die Meinung vertreten, die Dinge dieser Welt würden auf solche Weise von Fortuna geleitet, dass die Menschen mit ihrer Klugheit sie nicht ändern könnten. Dennoch halte ich es für wahrscheinlich, dass Fortuna zwar zur Hälfte Herrin über unsere Taten ist, dass sie aber die andere Hälfte oder beinahe so viel unserer Entscheidung überlässt.» Pech allein erklärt nach Machiavelli also nicht, weshalb einer scheitert; so wenig, wie es nur Zufall ist, wenn jemand Erfolg hat.

Damit wäre der Titel für eine erste Gruppe der Ehemaligen des WEF gefunden: Die unklugen Glückskinder. Dazu zählt, wer, mit Gütern wie Charisma, rhetorischer Brillanz, schneller Auffassungskraft, bestem Aussehen begabt, es dennoch verpasst hat, den Wankelmut Fortunas durch praxisnahe Klugheit zu begrenzen. Also zum Beispiel darauf zu verzichten, akademische Ehren mithilfe von Kopiertaste und Assistenzschreibern zu erwerben (Herr von und zu Guttenberg). Oder zu beachten, dass allzu ungehemmte Libertinage spätestens dann karriereschädigend sein wird, wenn man gegen einen superben Machiavellisten vom Schlag Nicolas Sarkozys das Präsidentenamt erobern möchte (Dominique Strauss-Kahn).

Leider gehört in diese Gruppe auch unser bisheriger Nationalbank-Präsident, der sowohl die operative Cleverness seiner erklärten Gegner unterschätzte als auch keine weise Voraussicht zugunsten seiner stärksten Waffe, der Unantastbarkeit seiner Reputation, walten liess.

Die zweite Klasse von Ex-Davosern könnte man vielleicht die unklugen Gierschlünde nennen. Dafür fällt in Betracht, wer die Chancen des entfesselten Finanzkapitalismus - samt der sogenannten impliziten Staatsgarantie, die heute als «Too big to fail» bekannt ist - bis zur Katastrophe scham- und rücksichtslos zu nutzen entschlossen war. Der Protagonist dieser Garde heisst Richard Fuld, der letzte CEO von Lehman Brothers - dem immerhin das Verdienst zukommt, eine prima Besetzung für die Rolle des unersättlichen Finanzkrokodils abzugeben.

Verglichen mit Fuld erscheint der helvetische Repräsentant dieser Kategorie, Marcel Ospel, weniger bedrohlich; schliesslich hat er sein Institut, die UBS, nicht geradewegs an die Wand gefahren. Das Prädikat «gierig» und «unklug» verdient er gleichwohl. Es ist eben kein unglücklicher Zufall gewesen, dass seine Bank mit besonders vielen der fatalen, aber lange Zeit überdurchschnittlich rentierenden Subprime-Papieren gesegnet war. Ganz zu schweigen von der kaum als klug zu bezeichnenden Art, wie die UBS die amerikanische Steuerbehörde IRS herauszufordern bereit war.

Der künftige Historiker, der einmal die Davoser Gästelisten und deren Veränderungen studieren wird, sollte freilich trennen zwischen eher psychologisch-individuellen und strukturellen, überpersönlichen Gründen für den symptomatischen Wandel im Personal.

Damit kommen wir zu einer dritten und vierten Klasse von Ausgeschiedenen. Sie alle haben mit dem zu tun, was Ralf Dahrendorf einmal als Pumpkapitalismus bezeichnete. So muss man die nach 1989, dem Zusammenbruch des Ostblocks, dominierende Form des kapitalistischen Wirtschaftsverkehrs im Zeitalter der globalen Finanzmärkte titulieren. Kredite schienen unbegrenzt zur Verfügung zu stehen, für Private nicht anders als für die öffentlichen Hände.

«Enjoy now, pay later» - geniesse jetzt, bezahle später - war die Devise für konsumeffrige Plastikgeldbesitzer, für hoch kotierte Bonusjäger, die das Kreditvolumen ihrer unterfinanzierten Banken hochhebelten und für - das darf nicht ausgeblendet werden - sogenannte demokratische Eliten, also Politiker, die sich ihre Wiederwahl durch die fortgesetzte Einrichtung staatsanleihenbetriebener öffentlicher Sozialleistungen zu sichern hofften.

Sie alle waren (und sind es immer noch) in erschreckender Innigkeit ineinander verhängt. Im pumpkapitalistischen System der letzten fünfundzwanzig Jahre erscheint daher der Gegensatz «Staatsversagen vs. Marktversagen» als die falsche Alternative. Im Hintergrund aller Handlungsstrukturen wirkte die eine Mentalität, der eine gemeinsame Glaube, der von der Gewissheit durchdrungen war, dass Schulden zu machen sich lohnt und von keiner bösen Vertrauenskrise jemals bestraft werden wird.

Die Klasse der Pumpkapitalisten, mit den Unterklassen der staatlichen Schuldenchefs und der nicht staatlichen Schuldenchefs, ist die grösste, weil sie insgesamt dem herrschenden Zeitgeist der Jahrhundertwende entspricht. Die Namenfolge reicht denn auch von den Grossmanagern Jacques Algrain (ehemals Swiss Re), Jon Corzine (MF Global) und Dermot Gleeson (Allied Irish Banks) bis zu den kürzlich verabschiedeten Ministerpräsidenten Spaniens und Griechenlands, José Luis Zapatero und Giorgos Papandreu.

Eine kleine Zwischenbetrachtung vermittelt den Übergang zu meinen beiden letzten Klassen, zu den gestürzten Tyrannen (den Mubarak und Ghadhafis) und den ökologieblinden Grosstechnologen, gemeint sind die Leiter von Konzernen wie BP oder der japanischen Tepco, die ebenfalls die Gästeliste des WEF schmückten. Davos, der WEF-Ort, ist auch der Schauplatz jenes epochalen Romans von Thomas Mann, der den Titel «Der Zauberberg» trägt und der unter anderem die Vorgeschichte der europäischen Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts, des Ersten Weltkrieges, erzählt. Das zweitletzte Kapitel des «Zauberbergs» hat die Überschrift «Grosse

Gereiztheit». Es beschreibt, wie sich in der wohlgepolsterten Salonwelt eines grossbürgerlichen Sanatoriums, nach Jahren ungestörter Geselligkeit, die allgemeine Gemütslage in Streitsucht, Ungeduld und Nervosität verwandelt.

Mann deutet auf jene gesellschaftlichen Tendenzen um 1912/1913, deren Konflikte zu den katastrophischen Ausbrüchen und Entladungen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts führten.

Ist es allzu düster und schwarzmalersch, wenn man die damalige Zeit mit der Situation von heute vergleicht? Vielleicht, jedenfalls hoffen wir es. Doch einige Parallelen zwischen dem «Zauberberg» von 1912 und dem WEF der Gegenwart wären nicht schwer zu finden. Nur schon die letzten Slogans dieses Weltbasars der schönen Worte - 2011: «Gemeinsame Normen für eine neue Realität», 2012: «Der grosse Wandel: Die Gestaltung neuer Modelle» - signalisieren die Nervositätsgefühle, die die globalisierte Menschheit zu beunruhigen begonnen haben.

Der Zeitfluss ist an eine Biegung gelangt - was erwartet uns? Irgendwo werden Schalter umgelegt. Niemand weiss Genaueres, aber alle ahnen etwas. So ist die aktuelle Stimmung. Und das Jahr 2011 hat Dinge gebracht, die zwölf Monate zuvor schwer vorstellbar waren: Hosni Mubarak vor Gericht, Ghadhafis Leiche auf einer verfleckten Matratze, ein atomarer GAU in Japan, die verheerende Bilanz der Ölpest im Golf von Mexiko.

Ob der Tyrannensturz in Tunesien, Libyen, Ägypten und vielleicht bald auch in Syrien, ob Fukushima und das Unglück der Deepwater Horizon Wendepunkte zum Besseren oder Schlechteren markieren - mit Bestimmtheit ist das jetzt nicht zu entscheiden. Was wir einzig wissen, wenn wir mit dem Blick ungeborener Historiker auf die derzeitigen WEF-Akten schauen: Ein paar Diktatoren hat es endlich doch erwischt, und die Ökologieblindheit der Grosstechnologie hat eine bemerkenswerte Spur auf der Davoser Gefallenenliste hinterlassen.

Publiziert am 22.01.2012

